



REBECCA ABE

Im Labyrinth der Fugger

Historischer Roman

Original

GMEINER



REBECCA ABE

Im Labyrinth der Fugger

IM SPIEGEL DES TEUFELS Augsburg Ende des 16. Jahrhunderts. Nach dem Tod des mächtigen Anton Fugger wird dessen Millionenvermögen gleichmäßig auf alle Nachkommen verteilt. Christoph Fugger, ein Egoist und Frauenfeind, will die Kinder seines Bruders Georg Fugger ins Kloster bringen lassen, um die Zahl der Erben zu dezimieren. Dazu verbündet er sich mit dem Jesuiten Petrus Canisius. Dem Augsburger Domprediger ist jedes Mittel recht, um Protestanten zum Katholizismus zu bekehren. Seinem Charme erliegt auch Ursula Fugger, die Ehefrau des Alchimisten Georg Fugger. Nur ihre Tochter Anna ahnt, welch perfides Spiel Pater Canisius treibt. Doch ausgerechnet er wird zum Förderer ihrer Kunst und Anna beginnt ihm zu vertrauen, nicht ahnend, welch schreckliches Geheimnis er verbirgt ...



Rebecca Abe wurde 1967 in Starnberg geboren. Nach einer Ausbildung zur Grafik-Designerin arbeitet sie seit 1989 als Schriftstellerin und Buchillustratorin und lebt mit ihrer Familie am Starnberger See. Mit dem historischen Roman »Im Labyrinth der Fugger« gibt sie ihr Debüt im Gmeiner-Verlag.

REBECCA ABE

Im Labyrinth
der Fugger

Historischer Roman

Original

GMEINER



Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2011 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 07575/2095-0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
2. Auflage 2011

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd
Herstellung: Julia Franze
Korrekturen: Doreen Fröhlich, Katja Ernst, Sven Lang
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung des Bildes XXX
Illustrationen: Rebecca Abe
Druck: Fuldaer Verlagsanstalt, Fulda
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-3653-6

Inhalt

ERSTES BUCH: Adams Rippe Augsburg und Venedig, 1560-1561	12
ZWEITES BUCH: Teufelsapfel Augsburg und Kühbach, 1562-1564	242
DRITTES BUCH: Tollkäfig Augsburg, 1581-1582	356
VIERTES BUCH: Paradiesvogelfeder Augsburg und Heidelberg 1582	418
Nachwort	455
Worterläuterungen	458
Figuren des Romans	462
Literaturangaben	464
Danksagung	468



1. **Dom**, mit mittelalt. Bronzetür und Gnadenring.



2. **Perlachturm**, hier bündigt am Michaelitag (29. Sept.) jedes Jahres das »Turamichele« den Teufel.



3. **St. Anna-Kirche** mit Fuggergrablege



4. Die »**Goldene Schreibstube**« soll sich im Erker des ehem. Fuggerhauses, heute Mettlochgässchen, befunden haben.



5. **Rathaus**, zu Anna-Fuggers-Zeit stand hier noch das alte Rathaus, darunter der Folterkeller (heute ein Restaurant) mit beeindruckendem Gewölbe.



6. **Fuggerei**, älteste Sozialsiedlung der Welt, 1521 erbaut. Gegen tägliche Gebete für die Fuggerfamilie und einen Gulden Jahresmietzins durften hier arme, ehrbare Bürger leben.



7. **Neptunbrunnen**, die älteste Brunnenfigur stand einst in Anna-Fuggers-Geburtshaus (14.) beim Labyrinth.



8. **Fugger-Denkmal**



9. **Weberhaus**, das ehemalige Zunfthaus. Die Fugger kamen 1367 auch als einfache Weber nach Augsburg.



10. **Tanzhaus**, abgerissen



11. **Damenhof**, Renaissance-Innenhof des Fugger-Stadtpalastes (12.)



12. **Fugger-Stadtpalast**, wurde im Zweiten Weltkrieg stark zerstört, 1951 ohne die kunstvolle Bemalung von einst, wieder aufgebaut.



13. **Schaezlerpalais**, im ehemaligen Kapitelsaal des **Katherinenklosters** sind die sieben **Basilikabilder** für den »vollkommenen Ablass« zu besichtigen.



14. **Anna Fuggers Geburtshaus**, das Grundstück zog sich bis zur Armenhausgasse (ehem. Kleesattlergasse), heute mit Schild »Wohnhaus v. Philipp-Eduard-Fugger«, sehenswert ist auch die Drehlade im Tor um die Ecke und der Renaissance-Innenhof.



15. **St. Ulrich und Afra**, kath. und evang. Basilika.

Berichte über Leben und Sterben großer Herren und Frauen, schwere Kriegsnöte, kühne Fahrten nach fernen Weltteilen, Handel und Wandel der löblichen Kaufmannschaft, ergötzlichen Mummenschanz und fröhliche Kurzweil, erschreckliche Gesichte, Wunder, Teufeleien, Goldmacher, Hexen, Zauberer und viele andere merkwürdige Begebenheiten

Motto der Fuggerzeitungen, 1568

»Es ist in summa alles in Abnehmung und erzeigen sich leider alle Sachen mehr zur Böserung als zur Besserung ...«

Hans Fugger, 1582





IELE MALE WAR SIE DEM TOD ENTKOMMEN. Doch diesmal schien ihre Kraft von Tag zu Tag zu schrumpfen. Fast sehnte sie sich nach dem erlösenden ewigen Schlaf, vorausgesetzt Martin Luther hielt Wort und das Fegefeuer war nur eine katholische Erfindung. Der Schlag des Löffels gegen ihre Zähne weckte sie. Jemand versuchte ihr etwas einzuflößen. Endlich Wasser! Wie eine dürre Schnecke dem ersten Regen lechzte ihre Zunge der Flüssigkeit entgegen. Ihr Mund füllte sich mit würziger Brühe und Wärme durchströmte sie. Anna öffnete die Augen. Einen Herzschlag lang glaubte sie, wieder im Karzer zu sein, dem engen Loch, in das sie die Nonnen als Halbwüchsige vor vielen Jahren einsperrten, damit sie Gehorsam und Demut lernte. Anstatt sich zu beugen, war dort ihr Denken von der Gier nach Wasser beherrscht gewesen. Damals half ihr, die Angst zu verdursten das Unbegreifbare zu verdrängen, was in ihrer Familie geschah. Der rettende Schluck Suppe ließ in ihr die Hoffnung aufkeimen, es wäre noch nicht alles verloren. Doch die Fäden waren längst gezogen, das Ränkespiel eingeleitet und der Abstieg ihrer Familie nahm seinen Lauf.

Es stach in ihrem Inneren, Anna krümmte sich. Sechsenddreißig und hilflos wie ein Kleinkind, sie hatte nicht mal die Kraft, den Löffel selbst zu halten. Ihre Arme, dünn wie Pinselstiele, lagen nutzlos auf der Bettdecke. Mit Wehmut dachte sie an das Schreibpult im Skriptorium, das ihr Mann ihr eingerichtet hatte. Schon lange hatte sie keinen Pinsel mehr gehalten, auch die Schreibfeder ruhte. Dabei machte sie in letzter Zeit so gute Fortschritte bei der Farbenherstellung, auch wenn ihr von den Dämpfen oft übel war, und ihre Fingerkuppen nie mehr so makellos sein würden wie es einer Gräfin gebührte.

Der Schmerz steigerte sich ins Unerträgliche, Anna keuchte. Barbara hielt sie, tupfte ihr den kalten Schweiß von der Stirn. Wie selbstverständlich hatte die Freundin die Aufgaben einer Zofe übernommen, wich nicht mehr von ihrer Seite, reichte Anna die Leibschüssel, wusch sie und zog frische Laken auf. Konnte sie ihr jemals für alles danken?

Selbst das Schlucken fiel Anna schwer. Hechelnd verlangte sie weiter nach der Brühe, alles in ihrem Inneren schien wie auf einem heißen Stein zu verdunsten.

»Der letzte Löffel, du Tapfere.« Barbara stellte den geleerten Teller beiseite. »Severin hat die Zubereitung der Suppe überwacht. Nach einer Familienrefektur. Gräfin Anna Fuggerin muff allef effen, wonft wirkt ef nicht.« Sie ahmte das Lispeln des alten Fuggerdieners nach und rang Anna ein Lächeln ab. »Das kräftigt dich, du wirst sehen.«

Seit Anna denken konnte, diente Severin ihrer Familie, von Generation zu Generation weitergereicht wie ein Möbelstück. Soviel sie wusste, hatte er als Stiefelknecht bei ihres Vaters Oheim Anton begonnen, dann war er der Leibdiener ihres verhassten Oheims Christoph gewesen, der empfahl ihn an ihren Vater weiter und nach dessen Tod hatte Severin nun um Anstellung bei ihr gebeten. Als kleines Kind duldete sie ihn neben sich, diesen hageren, baumlangen Mann, der sich wie sie am liebsten in der Küche aufhielt, dem behaglichsten Ort im Fuggeranwesen: Schellebelles Reich. Erst später, als die Küche zum Spiegel des Teufels wurde, fürchtete Anna Severin. Nie hätte sie es für möglich gehalten, dass er sich eines Tages um ihr leibliches Wohl sorgte.

Als der Schmerz verebbte, suchte sie nach den verblasenden Traumbildern. Im Schlaf hatte sie noch in Schellebelles Ziegenköttelaugen gesehen, die Glut des Feuers flackerte darin. Das erdachte Lied ihrer Schwester Virginia war in ihren Ohren erklungen. Sie presste ein paar Töne hervor.

Nein, sie würde nicht sterben, noch nicht. Der Geruch nach verbranntem Fleisch stieg ihr in die Nase. Die Suppe, was sonst. Sie sank zusammen.

»An was denkst du, lass mich teilhaben.« Barbara klopfte die Kissen aus und drückte Anna sanft hinein.

Anna ergriff ihre Hand, dachte an ihre eigenen schwarzfleckigen Hände und wie sie sie damals in den bortenverzierten Falten ihres Brokatkleides verborgen hatte. »Ach, eine Erinnerung nur. Als ich vierzehn war, glaubte unsere Köchin, mich würde der Schwarze Tod holen.«

Barbara musterte sie ernst.

»Dabei hatte ich nur Tusche verschüttet. Tusche aus den getrockneten und gemörserten Tintenblasen des Oktopus, die meinen Vater ein Vermögen gekostet hatte.«

Ereignisse, die viele Jahre auseinanderlagen, fügten sich zusammen. Seit Tagen zog ihr ganzes Leben an ihr vorbei, sobald sie die Augen schloss. Die Erinnerungen reihten sich auf, und immer wenn ihre liebe Freundin Barbara sie wachrüttelte und zum Essen zwang, hatten die Gespinste in der Schlafkulissee Zeit, das Bühnenbild zu wechseln.

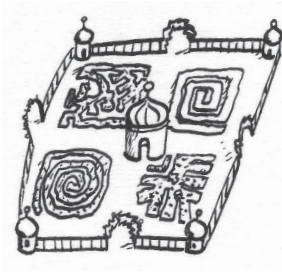
Sie, Anna Fuggerin, war so unendlich müde und ein neuer Auftritt stand bevor. Sie würde weiterleben, sie musste leben, sonst wäre alles umsonst gewesen.

Erstes Buch

ADAMS RIPPE

Augsburg und Venedig, 1560–1561

»... warhaffter bericht, wie ein jeßuiter in teufels gestalt,
im wellichem er ein evangelisch mensch von irem glauben
abzusröcken vermaint, erstochen worden ...«



1. Der Liebesapfel



BWOHL DIE AUGSBURGER an Spektakel aller Art gewöhnt waren, zwischen Gaukeleien und Hinrichtungen ihre Sinne erfrischten, erzählten sie das Ereignis vom Vorabend der Michaelidult noch Tage weiter. Der Vorfall hatte kaum die Hörmuscheln gekitzelt, da wurde er, gespickt und gewürzt mit Einzelheiten, die nur ein Augenzeuge wissen konnte, weitergereicht.

»Der Leibhaftige ist aus dem Pflaster gefahren!«

Der Auslöser für das Höllengezeter war längst an den Huckergeschäften entlang, unter den Zeltstangen hindurch, zwischen den Säcken der Gewürzhändler, die Pfeffer, Zimt und Galgant feilboten, verschwunden. Kellenbenz hastete mit seiner Tochter auf den Schultern an Karren und Tragkörben vorbei, wich einem gähnenden Windhund aus, der auf einem Wagen stand und Bianka mit seinem weit aufgerissenen Maul fast verschluckte.

In einer engen Seitengasse hielt er inne, setzte das Kind ab und lehnte sich an eine Hauswand. Es stach ihm in Brust und Rücken, seine Beine zitterten. Er sah zurück. Hoffentlich war ihm niemand gefolgt. Als Leute vorbeidrängten, zog er Bianka zu sich heran. An diesem warmen goldenen Herbsttag schlenderten die Augsburger zum Perlachplatz neben dem Rathaus, von wo er gerade weggelaufen war. Sie lachten und schwatzten, konnten vermutlich den Beginn der Dult nicht mehr erwarten. Gierig nach Ablenkung, wollten sie das eine oder andere schon vorab ausfindig machen.

Voller Vorfreude sein neues Meisterwerk abzuliefern, hatte Kellenbenz nicht bedacht, dass sich bereits am Vor-

abend die Händler aus aller Welt auf dem Perlachplatz einfanden, um ihre Marktstände vorzubereiten. Eine Stunde vor dem verabredeten Zeitpunkt hatte er sein Werk sorgfältig eingerollt und in einen großen Sack gesteckt. Der prächtige Kopf war sperrig, er presste ihn hinein, verschnürte alles. Mit dem Kind an der Hand, den Sack über der Schulter, würde er nur langsam vorwärts kommen, das hatte er berechnet. Während er einen Schritt machte, trippelte die Kleine drei. Bianka war es gewöhnt, viel zu gehen. Er musste nur darauf achten, dass die Fünfjährige nicht in einen der Bachläufe fiel, die Augsburg durchflossen. Ab und zu hievte er sie aus einem Abfallhaufen, schlug ihr Händchen von einem Wasserrad weg oder hob sie, unter den Arm geklemmt, über einen morschen Steg. Der Sackinhalt stach ihn bei jedem Schritt in den Rücken. Sie mussten am Tanzhaus vorbei über den Rathausplatz bis zum Perlachturm. Dann durchs Barfüßertor zum Jakoberviertel hinaus.

Bald war er am Schulterblatt wundgescheuert. Doch wenn er Halt machte und die Last auf die andere Schulter wechselte, würde er das Kind im Gewühl verlieren. Die Hausierer, Kleinhändler und Schausteller am Markt kümmerten sich nicht um das, was niedriger als ihre Verkaufstresen war. Kellenbenz und seine Tochter bogen um den Turm, wollten den Perlachberg hinunter stapfen, am Metzgerhaus mit ihrem Fleischerbetrieb und den Huckerläden vorbei. Schweine quietschten um ihr Leben, Kistler riefen ihren Gehilfen Befehle zu. Die Glocke in dem hohen Turm übertönte alles. Sie läutete, wie jeden Tag zur vollen Stunde. Doch erst morgen, am Michaelitag, würde das Bogenfenster im hohen Perlachturm wie von selbst aufgehen und das Turamichele gegen das Böse kämpfen. Kellenbenz sah hinauf und wunderte sich, dass schon heute das Fenster offen stand. Der Arm der hölzernen Erzengelsfi-